

9. November 2009

Ursula Bieber (FB Slawistik)

Katastrophen und Seuchen in altrussischen Chroniken
(Wahrnehmung und Deutung)

1. Einleitung: einige Anmerkungen zur Terminologie: (Natur-)katastrophen, Naturereignissen, Naturerscheinungen

Außergewöhnliche Katastrophen, Naturerscheinungen, wie z.B. Erdbeben, Überflutungen, Stürme, Trockenheit, Epidemien, Heuschreckenplagen, Großbrände, kosmische Erscheinungen, aber auch Kriege, sind das Inventar „ewiger Themen“ des Leidens der Menschheit; sie gehören zu ihrem Alltag.

Schon aus der Antike liegt umfangreiches Material vor, wie die Menschen Naturphänomene, extreme Naturereignisse, Naturkatastrophen, aber auch Krankheiten und Kriege wahrgenommen und diese gedeutet haben¹. Meist haben wir ein sehr intuitives Verständnis davon, was unter einer Naturkatastrophe zu verstehen sei. Wie wir schon in der einführenden Vorlesung von C. Rohr in Anlehnung an ein Zitat von Max Frisch² gehört haben, kennt die Natur keine Katastrophen, lediglich der Mensch ist von diesen Ereignissen betroffen, sie verweisen auf das menschliche Drama, ausgelöst durch die Natur. [In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Einführungsvorlesung von C. Rohr, wo schon sehr ausführlich auf die begriffliche Problematik und die Charakteristik der Naturereignisse eingegangen wird,].

Dem alternativen Begriff „Extremereignis“³ hält Christian Pfister entgegen, daß jeder Naturkatastrophe ein natürliches *Extremereignis* zugrunde liege, aber nicht jedes natürliche Extremereignis bedeute eine Katastrophe. Dies heißt, daß dieser Begriff alleine über das Ausmaß der wirkenden Naturkräfte etwas aussage, aber nicht über die Auswirkungen auf die Gesellschaft und über ihre Wahrnehmung.⁴ Der von den Naturwissenschaften seit einiger Zeit gebrauchte Begriff „Naturgefahren“ (natural hazards) weist auf die Möglichkeit von Schadensfolgen und deren Prävention hin. Naturkatastrophen bezeichnen demgegenüber bereits eingetretenes Unglück und Unheil für die Menschen. Der perspektivische Unterschied besteht als darin, daß Naturgefahren die mögliche Zukunft vergegenwärtigen, während Naturkatastrophen auf die Gegenwart oder Vergangenheit bezogen sind.

FRAGE 1

Wir stellen uns nun die Frage, wie die Menschen der „Vergangenheit“, hier insbesondere die Menschen des russischen Mittelalters, mit diesen außergewöhnlichen, extremen Ereignis-

¹ Umfassend dazu: Holger Sonnabend (1999).

² Vgl. Max Frisch (1978), S. 103.

³ z. B. Martin Körner (1999/2000), Bd.1, S. 9-11.

⁴ Christian Pfister (2002), S. 15.

sen umgegangen sind, welche Erklärungen und Antworten sie haben für derartige Eingriffe in ihr tägliches Leben, die ihren Alltag zerstörten und ihre Existenz vernichteten?

In einer Vielzahl von Beiträgen werden Wahrnehmungsmuster von Katastrophen in der Antike über mittelalterliche Pestwellen und frühneuzeitliche Agrarkrisen in Mitteleuropa bis hin zu Überflutungen und Erdbeben zu Ende des 20. Jhts untersucht.

Eines der verbreitetsten Wahrnehmungsmuster in der europäischen Tradition (und da schließe ich das orthodoxe Rußland mit ein) ist die christlich-straftheologische Deutung. Seit dem Altertum mußten sich die Menschen auf ständige Bedrohungen aus der Natur einstellen, aber auch auf die vom Menschen selbst inszenierten Kriege, die ebenso Tod und Verderben bedeuteten. Dies geschah, indem man den katastrophalen Ereignissen einen tieferen Sinn zu geben versuchte und sie in das komplexe Kommunikationssystem zwischen Götter/Gott und Menschen einordnete⁵. Somit waren Erdbeben, Überschwemmungen, Krankheiten, Kriege etc. Zeichen des göttlichen Zorns über die Sündhaftigkeit der Menschen und sind als numinose Strafgerichte gewertet worden⁶. Nach dieser Logik ist der Mensch selbst für sein Unglück verantwortlich, was sich auch in zahlreichen Predigten und Chronikeintragungen des russischen Mittelalters nachlesen läßt.

Transferiert man nun diese Denkweise in unsere Tage, so stehen Umwelt, Natur und Klima als Vorboten einer vom Menschen mitverursachter Umweltverschlechterung. War in „alten Zeiten“ der Mensch das Opfer extremer Ereignisse, so gerät heute die Natur in die Rolle des Opfers; zu diesem Rollenwandel gehört es auch, daß katastrophale Naturereignisse oft als „Rache“ der Natur, als die „rächende Natur“, gesehen werden, als „Strafe“ für gesellschaftliche Fehlleistungen und Entgleisungen; Natur wird zum Medium einer gesellschaftlichen Selbstreflexion mit moralisierenden Diskursen.⁷

Lenken wir nun aber unsere Aufmerksamkeit auf die Fragestellung in diesem Beitrag und lassen Sie uns zunächst einen Blick auf die relevanten Quellen werfen.

2. Die Quellen

Ich möchte meine weiteren Ausführungen mit einer kurzen **Einführung** zu den altrussischen Chroniken beginnen um Ihnen diese literarische Gattung im Kontext der Entwicklung der russischen Kultur, Literatur und Gesellschaft und auf ihre Bedeutung als Quellen und Nachweise für unser Thema zu erklären.

Den Beginn der russischen Kulturgeschichte kann man – allgemein gesprochen – etwa mit der Christianisierung des Landes ansetzen, am Ende des 10. Jhts (988/989), wobei auf Ersuchen des Kiever Fürsten Vladimir, die byzantinische Kultur in ihrer slawisierten Form für die nächsten 7 Jahrhunderte bei den Russen die Vorherrschaft gewann. Der im Zuge dessen aus Byzanz übernommene Grundbestand an geistlichen Texten und Gattungen ist in der gesamten „Slavia orthodoxa“ identisch und verbindlich, auf dieser Grundlage wird festgelegt, was im slawischen Mittelalter als Literatur bzw. als literarischer Text gilt. Die Dominanz des geistlich-kirchlichen Literaturbegriffs („Lesen und Schreiben zum Nutzen der Seele“ – gilt ent-

⁵ Ausführlich dazu: Holger Sonnabend (1999).

⁶ Ausführlich dazu: Franz Mauelshagen (2003).

⁷ Siehe dazu: Dieter Groh, Michael Kempe, Franz Mauelshagen (2003).

sprechend auch für die Ikonenmalerei) erstreckte sich auch auf eine Vielzahl von Funktionen über den eigentlichen, engeren kirchlichen Aktionsbereich hinaus aus, so auch auf die Chroniken.

Neben einem schmalen Korpus von belehrend-unterhaltsamen Erzählungen, einer Weisheits- und Sentenzenliteratur sowie einigen naturkundlichen Werken ist die **Historiographie** der produktivste Funktionsbereich, war aber ebenso ein Teil des kirchlich-monastischen Bildungsmonopols, da sie überwiegend durch geistliche Autoren und Abschreiber verbreitet wurde. Grundsätzlich galt der Chronist als Gelehrter und frommer Mann, in seiner Berufung dem Ikonenmaler ähnlich. Sein Schreiben stand im Dienste Gottes und der Kirche, es war Teil des monastischen Alltags und der Tugendübungen. So erklärt sich auch, daß aus der Sicht des Chronisten das weltliche Geschehen als Ausdruck göttlichen Willens oder auch teuflischer Intrige gesehen wird und weist darauf hin, daß Chroniken nicht nur Geschichte darstellen wollen, sondern auch eine heilsgeschichtliche Deutung zulassen.

Es entstanden Schreibstuben und Manufakturen für Texte außerhalb der Klöster; es war z.T. die Arbeit von nicht oder wenig kompetenten Tagelöhnern, die oft nichts von dem begriffen, was sie von den älteren Vorlagen übertrugen⁸. Hier sind die Ursachen für viele Fehler, Verdrehungen, Verschreibungen und Ungereimtheiten zu suchen, ein Umstand, der besonders im Bereich der Chroniken auf das „Wahrheits-Kriterium“ hin zu berücksichtigen ist. Nicht zuletzt deswegen ist die Forschungsgeschichte zu den russischen Chroniken so vielfältig, widersprüchlich und rätselhaft, weil unabhängig von allen Denkansätzen und wissenschaftlichen Methoden ein einziges Thema und Ziel vor Augen stand: der Wahrheitsgehalt und die Realitätsnähe bzw. Realitätsferne der altrussischen Chroniken.

Während die byzantinischen Weltchroniken mit der Schöpfung und biblischen Geschichte beginnen und die historischen Ereignisse nach Reichen und Dynastien gliedern, haben die ostslawischen Chroniken meist annalistische Form.

Die erhaltenen Abschriften der Chroniken stammen alle erst aus späterer Zeit, ab dem 14. Jh. Da aber die Tradition der Chronikschreibung nie abriß, konnten die Bestände der Chroniken und ihrer Texte aus dem 11.-14. Jh. ziemlich gut erschlossen werden.⁹ In der Folge bildeten sich die Chroniken zu vielschichtigen historischen Enzyklopädien aus, die in ihrem Bestand nicht nur Aufzeichnungen historischer Fakten enthalten.

Für die Chroniken als komplexe Gattung, als literarische Großform, gilt, daß sie als Gemeinschaftsarbeit von Generationen von Geschichtsschreibern eine Fülle unterschiedlicher Quellen aufnahmen und verarbeiteten, wobei erzählende Texte überwiegen. Es sind dies mündliche Überlieferungen, Sagen und Gründungslegenden, historiographische und hagiographische Erzählungen, Fürstenbiographien, Reiseberichte, Predigten, Lobreden, Nekrologe, Verträge, Urkunden, Gesetze und Testamente. Sie sind Kompilationen mit spezifischen Fassungsvermögen und haben eine verwickelte, in ihren Vor- und Zwischenstufen meist nicht erhaltene, nur rekonstruierte Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte. Da erst für das 15. Jh. Urkundenmaterial in größerem Ausmaß zur Verfügung steht, basiert das Wissen um die mittelalterliche russische Geschichte und Kultur im Wesentlichen auf diesen Texten.

⁸ Zusätzliches weiß der Historiker und Schriftsteller Nikolaj Gogol' zu berichten: „Die Abschreiber und Kopisten bildeten eine regelrechte Zunft...einige waren gelehrte Mönche, viele aber waren völlig ungebildet. Viele Mönche waren zur Strafe und Buße für ihre Sünden von ihren Vorgesetzten zum Schreiben abkommandiert und standen unter strenger Aufsicht.“

⁹ Ausgabe der russischen Chroniken derzeit 41 Bände; Polnoe sobranie russkich letopisej = PSRL im Anhang

Neuere Chroniken (vor allem die Moskauer Chroniken) stellen immer Kompilationen und Bearbeitungen älteren chronistischen Materials dar und enden mit Eintragungen der Zeit des Redakteurs bzw. Schreibers. Sie sind nicht zufällige Sammlungen von Aufzeichnungen, sondern sind einheitliche Werke, die unter einem bestimmten Gesichtspunkt und mit einheitlicher politisch-ideologischer Konzeption zusammengestellt wurden. Ihre Auftraggeber waren weltliche und kirchliche Hierarchen, Städte und Klöster, deren Interessen hier zum Ausdruck kommen.

Zur Zeit der petrinischen Reformen (Ende 17. Anfang 18. Jh.) – die das russische Mittelalter abschließen und in die russische Neuzeit überleiten – erschienen die ersten Druckschriften und lösten dabei die handschriftlichen Kopien ab. Es ist nicht mehr eruierbar, wie viele Tausend sogar Abertausende Chronik-Auflagen in 7 Jahrhunderten erschienen waren, erhalten sind etwa anderthalb Tausend Manuskripte. Alles andere hatten Kriege, Plünderungen und Brände vernichtet.

FRAGE 2

Welche Informationen bezogen auf unser Thema finden wir nun in diesen wichtigen schriftlichen Quellen für die Zeit des mittelalterlichen Rußlands?

Offensichtlich begann man schon am Ende des 10. Jhts historische Ereignisse aufzuzeichnen, erst in einfachen Tabellen nach Jahren geordnet, später, ungefähr um die Mitte des 11. Jhts, wurden die historischen Notizen systematisiert und in einer Art von „Jahresbericht“ zusammengestellt. Sie sind „letopisi“ - verstanden als Lehnübersetzung zu griechisch *tá chroniká; ó chronográfos* - also Jahreseintragungen im ursprünglichem Sinn, die konsequent knappe, sachliche, auf Fakten reduzierte Eintragungen über Kriegszüge, Dynastien, aber auch Naturereignisse, -katastrophen (Dürre, Hungersnot, Überschwemmungen etc.) Krankheiten/Seuchen beinhalten. Das erlaubt uns schon relativ früh auf Quellen zuzugreifen, in denen sich das konkrete Leben, der Alltag (mit gewissen Einschränkungen) widerspiegelt.

Insofern scheint hier die dokumentarische Basis für eine „historische Katastrophenforschung“ sehr vielversprechend zu sein. Um etwaige Fehlschlüsse zu vermeiden, muß man sich allerdings bewußt sein, daß wir in den historiographischen Berichten über (Natur-)Katastrophen sehr häufig Topoi und Stereotype vorfinden, wie z.B. „das Wasser im Fluß war sehr hoch, Brücken wurden weggerissen und viele [Menschen] ertranken“ oder „es gab einen gewaltigen Sturm mit Gewitter und Hagel...und nur einige blieben mit Mühe am Leben...“. Diese nüchternen, wenig aussagekräftigen und beliebig austauschbaren Feststellungen geben keine detaillierten Auskünfte über das Ereignis. Auch erfahren wir leider daraus nur wenig vom Leben und Überleben der Bevölkerung, über die psychologische Befindlichkeit und das individuelle Schicksal der Namenlosen jener Zeit. Vermutlich haben sich die geistlichen Verfasser für das einfache Volk genausowenig interessiert wie für ihren Alltag, ihre Lebensform. Nur vereinzelt kann man Hinweise auf die Lebensumstände einfacher Menschen erkennen, wenn sie z.B. als Opfer von Naturereignissen oder Kriegen erscheinen, auf diese Eintragungen in den Chroniken werden wir uns hier konzentrieren.

3. Der tägliche Kampf ums Leben und Überleben

Die unheilvolle Trias von „Hunger, Krieg und Krankheit“ bestimmte, nicht anders als im Westen, über Jahrhunderte das Leben der Menschen im Alten Rußland, es war ein steter Kampf ums Überleben, um die Existenz.

An diesen drei letalen Katastrophen möchte ich auch im wesentlichen meine Beispiele ausrichten, die die Bedrohung und die Angst, die von diesen auf die Menschheit ausgeht, zeigen und das erfahrene Leid und Elend erklären und rechtfertigen.

Mit der richtigen Einteilung und Organisierung aller Kräfte innerhalb der Familie ließ sich der Alltag im Alten Rußland relativ gut bewältigen.¹⁰ Viel bedrohlicher aber waren die Gefahren, gegen die man machtlos war, jene, die von außerhalb, unerwartet und jederzeit einbrechen konnten, wie Krankheiten, Seuchen, plötzlicher Tod, die die Überlebensfähigkeit der Familie in Frage stellten.

3.1. Es sind vor allem die Mißernten, meist hervorgerufen durch Wetteranomalien oder Schädlingen, die in der Folge für die Menschen Teuerung, Hunger und Tod bedeuteten.

Folgen wir den Chronikeintragungen für das Kiever Reich, so erkennen wir, daß für die gesamte Region (im 12. Jh.) 15 Dürrejahre verzeichnet sind, zahlreiche Jahre mit außergewöhnlich starken und langanhaltenden Regen, der die Aussaat verfaulen ließ oder das erntereife Korn vernichtete. Mehrfach verzeichnen die Quellen außergewöhnliche Schneefälle, oft verbunden mit Sommerfrösten. Wenn auch diese extremen Witterungserscheinungen regional sehr begrenzt waren, kann man aufgrund der Aufzeichnungen annehmen, daß im Durchschnitt alle 4 bis 5 Jahre mit mehr oder weniger folgeschweren witterungsbedingten Ernteausfällen zu rechnen war.

Die historiographischen Berichte über Mißernten konstatieren überwiegend die klimatischen Fakten, die die Mißernten ausgelöst haben und wir erfahren, daß Dauerregen, Trockenheit, unerwarteter Frost, aber auch „Zeichen am Himmel“ Vorboten der Hungernot waren.

So lesen wir in den Chronik folgendes:

(1) Im Jahr 6643/1145: *Vor der Ernte gab es zwei Wochen lang eine große Hitze wie brennende Funken; dann kam der Regen und wir sahen keinen klaren Tag mehr bis zum Winter, und eine große Menge von Getreide und Heu konnte nicht geerntet werden; und im Herbst war das Wasser höher als drei Jahre zuvor; aber im Winter gab es nicht viel Schnee und keinen klaren Tag bis März...*(PSRL III, S. 10)

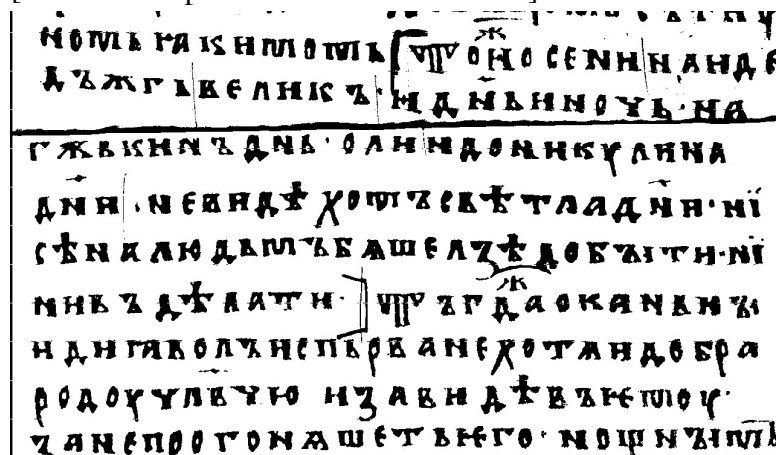
(2) Im Jahr 6669/1161: *In diesem Jahr war der Himmel den ganzen Sommer klar/sonnig und das Getreide verbrannte auf den Halmen, und der Herbstfrost erschlug (vernichtete) die Frühjahrssaat ... aber um unserer Sünden willen blieb weiteres Unheil nicht aus, und wiederum blieb der Winter, den ganzen Winter über regnerisch und warm, und es gab Gewitter; und wir kauften ein kleines Kad' (Fäßchen) um 7 kunas. Oh, es war große Not und Elend unter den Menschen.* (PSRL III, S. 13)

¹⁰ siehe dazu: Carsten Goehrke (2003). Band 1, S. 98.

(3) Im Jahr 6732/1224: *In diesem Jahr erschien ein Stern im Westen, vom dem ein Strahl wie eine Lanze ausging, den die Menschen Schweifstern nennen[...]. In demselben Sommer brannten in Suzdal' die Wälder, Moore und Eichenhaine. Das ganze Land war von Rauch erfüllt, weil kein Regen fiel. Und die Vögel konnten nicht fliegen, sondern fielen auf das Feld, auf den Posad und auf die Burg. (PSRL XV, Sp. 335)*

(4) Im Jahr 6736/1228: *In diesem Herbst am Tag der Herrin (15. August a.St.) begann es Tag und Nacht stark zu regnen und sogar bis zum Tag des Hl. Nikolaus (6. Dezember a. St.) sahen wir keinen klaren Tag mehr; die Menschen konnten nicht das Getreide oder das Heu ernten, oder auf den Feldern arbeiten. (PSRL III, S. 43)*

[Hier die entsprechende Stelle in der HS]



Den Mißernten folgten Teuerung und Hunger, die Angst vor ihnen war stets gegenwärtig. Im ersten Drittel des 13. Jhts häufen sich die Witterungsextreme in besonderem Maße. Folgt man den russischen Annalen, so verzeichnen diese 17 Hungerjahre in diesem relativ kurzen Zeitraum, davon zweimal hintereinander von 1214 bis 1216 und von 1230 bis 1233. Normale Wetterbedingungen für die nächsten 20 Jahre gab es erst wieder danach.¹¹ Hungersnöte trafen die gesamte Bevölkerung, vor allen hatten die Städter vermehrt und härter darunter zu leiden, da sie nicht wie die Landbevölkerung auf Surrogate in den Wäldern ausweichen konnten.

So berichtet die Novgoroder Chronik von den großen und sehr dramatisch verlaufenden Hungersnöten in den Jahren 1128 und 1230 und zeichnet vor allem für das Jahr 1230 ein geradezu apokalyptisches Bild menschlicher Entfesseltheit bis hin zum Kannibalismus. Ausführlich drastisch und ungewöhnlich plastisch beschreiben die Chronisten diese Jahre.

Sehen wir uns diese Berichte etwas genauer an:

(5) Im Jahr 6636/1128: *In diesem Jahr war es schwer. Die Osminka Roggen kostete ein Grivna; die Menschen aßen das Laub der Linden; Birkenrinde, andere zerstoßenen Holzbrei mit Streu und Heu vermischt, andere wieder Hahnenfuß, Moos, Pferdefleisch¹²; und so fielen viele vor Hunger um, Leichen lagen auf in den Straßen, auf*

¹¹ Kahan (1968), Tab. S. 367 f.; Borisenkov, Paseckij (1983), S. 78-84 und S. 120-136.

¹² Der Verzehr von Pferdefleisch galt damals in der orthodoxen Kirche als Sakrileg, da er an heidnische Opferrituale erinnerte.

dem Markt, auf den Wegen überall; man mietete Tagelöhner, um die Toten aus der Stadt zu schaffen; und der Gestank konnte nicht abziehen. Unglück, Not waren bei allen; Vater und Mutter setzten als Geschenk ihr Kind in das Boot fremder Kaufleute, sonst wären die Kinder gestorben, und anderen wanderten in fremde Länder aus. Und so ging uns er Land um unserer Sünden willen zugrunde. Im selben Jahr war Hochwasser im Volchov, das viele Häuser mit sich riß. (PSRL III, S.5)

Diese Katastrophe kündigt sich bereits ein Jahr zuvor, 1127 an, wo bereits Herbstfrost und ein langer Winter (Schnee lag bis zum Jakobitag, 30. April) den Hunger und die Teuerung auslöste.

Die Dramatik des Jahres 1128 wurde durch die Ereignisse des Jahres 1230 bei weiten übertroffen; es ist als ein richtiges Katastrophenjahr in die Annalen eingegangen. Der ungewöhnlich lange Bericht über die Hungersnot und ihre Auswirkungen auf die Menschen ist integriert in einer ausführlichen Schilderung dieses Jahres und nimmt ca. die Hälfte der Jahreseintragung ein. Neben der Not und dem Elend der Bevölkerung wird noch von der Neueinsetzung eines Bischofs, von rätselhaften Todesfällen innerhalb der Klöster, etlichen Morden, Kämpfen, Brandstiftungen innerhalb der führenden Schicht, der Posadniki, berichtet.

(6) Bedrohlich und unheilvoll ist bereits der Anfang der Jahreseintragung, wobei es heißt, daß (PSRL III, S. 45) „im Jahre 6738/1230. an einem Freitag, fünf Wochen nach Ostern, die Erde um die Mittagszeit [bebte], als manche das Mittagessen beendet hatten. Dieses Erdbeben ist ein schlechtes Omen, es läßt Schlimmes erahnen, der Chronist interpretiert und kommentiert es folgendermaßen: „Das aber, Brüder, war nicht zum Guten, sondern zum Bösen; // um unserer Sünden willen zeigt uns Gott diese Erscheinungen, damit wir unsere Sünden bereuen. Wieviel tödliche Verderbnis hat Gott dieses Frühjahr über uns gebracht, und obwohl wir das gesehen haben, begriffen wir unser Verderben nicht, sondern wandten uns viel eher dem Bösen zu. Verstärkt wird die böse Vorahnung durch ein weiteres Zeichen das am 14. Mai (oder am 19. Mai) desselben Jahres am Himmel erscheint: (es) „verdunkelte sich die Sonne um die Mitte des Vormittags¹³ und glich dem Mond in der fünften Nacht und sie wurde wieder voll, und wir Unglücklichen waren froh. Sowohl das Erdbeben wie die Sonnenfinsternis bedeuteten im Verständnis der damaligen Menschen in jedem Fall ein Zeichen Gottes, eine Warnung, die Androhung einer Strafe, wie wir es auch vom Chronisten erklärt bekommen.

Folgen wir den weiteren Ausführungen des Schreibers, so nahm die Katastrophe ihren Anfang, als „der Frost am Tage der Erhöhung des geheiligten Kreuzes (14. Sept.a.St) in unserem Herrschaftsbereich das Getreide auf dem Halm [vernichtete], und seitdem entstand großer Kummer: Wir begannen ein Brot für 8 Kunen, eine Kad' Roggen für 20 Grivnen und in Häusern [der Händler] für 25, Weizen für 20 Grivnen, Hirse für 50 und Hafer für 13 Grivnen zu kaufen. Teuerung

Unsere Stadt und unser Herrschaftsgebiet verödeten und fremde Städte und Länder füllten sich mit unseren Brüdern und Schwestern, während der Rest zu sterben begann. Beginn einer Entvölkerung, Exodus

Und wer würde beim Anblick der auf den Straßen liegenden Toten und der von den Hunden angefressenen Kindern nicht in Tränen ausbrechen? Und Gott pflanzte ins Herz von Erzbischof Spiridon [den Wunsch], Gutes zu tun: Er errichtete auf dem Friedhof an der Kirche der

¹³ siehe auch Eintragung in der Pskover Chronik unter demselben Jahr; FN 14

Heiligen Apostel in der Preußischen Straße ein **Massengrab** und bestimmte einen guten, gutmütigen Mann, namens Stanilo, die Leichen, wo immer man sie in der Stadt fände, auf einem Pferd hinzubringen; und so schleppte er sie ununterbrochen jeden Tag herbei und füllte [das Massengrab] bis zum Rande, so daß **3300** an der Zahl darin waren. **Massengräber und eine genaue Opferzahl.**

Nach einem Exkurs über die blutige Stadtrevolte mit politischem Hintergrund, kommt der Chronist wieder auf die drastische Situation der Hungersnot zurück und schildert auf sehr berührende Art und Weise das Grauen und die Verzweiflung der Menschen, und die völlige Enthemmtheit einiger, die sie unmenschlich handeln läßt:

„Wir aber wollen uns wieder dem Vorangegangenen zuwenden – der bitteren und schlimmen Erinnerung an jenes Frühjahr. **Denn was soll man sagen o/der reden über die Strafe, die Gott über uns verhängt hat? Einige aus dem einfachen Volk erstachen lebende Menschen und aßen sie, anderen haben totes Fleisch und Leichen zerschnitten und gegessen und wieder andere [aßen] Pferdefleisch, Hundefleisch, Katzen:** Aber von jenen, die solches taten und die man aufgriff dabei, verbrannte man die einen im Feuer, andere erschlug man, wieder andere hängte man auf; einige aber aßen Moos, Hahnenfuß [?], Kiefernrinde, Rinde und Blätter von Linden, Ulmenblätter, was auch immer man sich ausdenken mag; andere wieder, **böse Menschen** begannen, die Häuser guter Menschen in Brand zu stecken, wo sie Roggen vermuteten, und so **plünderten** sie deren Besitz, **statt das Böse zu bereuen**; und besonders **erbittert** waren wir über das Unheil, so wir Gottes Zorn vor unseren Augen sahen: Tote auf den Straßen und auf dem Markt und auf der großen Brücke, von Hunden// angefressen, weil man sie nicht begraben konnte. Und sie errichteten auf dem Feld am Ausgang der Čudinec-Straße ein **zweites Massengrab**, das auch voll wurde, sie lagen ungezählt darin; ein drittes errichteten sie in Kleno hinter der Kirche zur heiligen Geburt, und auch das wurde voll, sie lagen ungezählt darin. **Obwohl uns das alles sichtbar vor Augen war, hätten wir besser werden müssen, wir wurden vielmehr böser:** Der Bruder hatte kein Mitleid mit dem Bruder, der Vater nicht mit dem Sohn, die Mutter nicht mit der Tochter, der Nachbar teilte kein Brot mit dem Nachbarn; es gab keine Liebe unter uns, wohl aber gab es Elend und Kummer, draußen [herrschten] Trauer unter den Leuten, zu Hause Gram, wenn man die Kinder sah, die entweder um Brot bettelten oder starben.Und die Väter und Mütter gaben den Kaufleuten ihre Kinder als Sklaven für Brot. **Dieses Elend gab es nicht nur in unserem Lande allein, sondern im ganzen russischen Gebiet mit Ausnahme von Kiev allein. Und derart vergalt uns Gott unsere Taten.**“
[viele Details hinsichtlich Ortsangaben] -

Die Chronik von Pskov berichtet ebenfalls von dieser Hungersnot im selben Jahr, die diese Stadt traf:

Im Jahr 6738/1230: Im Monat Mai am 14. Tag war ein **Zeichen in der Sonne**, um 3 Uhr mittags. In demselben Sommer aber (er)schlug Frost das Getreide überall. Und es herrschte **Hunger im ganzen Land**, wie er bis dahin **noch nie aufgetreten** war. Die **Menschen** aber **starben auf den Straßen**, und es war niemand da, um sie zu bergen, **es fraßen sie aber die Hunde wie totes Vieh**. Und die Männer und Frauen, die noch lebten, kamen zu den Gräbern, weinten bittere Tränen und sprachen: Besser wäre es für uns, wenn wir vor dieser bitteren Stunde gestorben wären als nun auf so schrecklich Weise diesen Jammer und diesen Kummer mit

ansehen müssen. Und die Menschen aßen damals sogar Pferdefleisch an den heiligen Fasten. (PSRL IV, S. 178)

Wir blättern weiter in den russischen Annalen und sehen uns das 15. Jh. an.

Das 15. Jh. hat ein außerordentlich reichhaltiges und sogar regional spezifiziertes Chronikmaterial hinterlassen, dessen Informationsgehalt jedoch für unsere Fragestellung nicht wesentlich über das hinausgeht, was bereits über die Chroniken der Kiever Zeit zu sagen war.

Gegenüber der Kiever Zeit unverändert blieb das Wissen der Menschen darüber – egal ob in der Stadt oder auf dem Land –, daß sie der Natur oder auch der Geisel des Krieges und der Krankheiten schutzlos ausgeliefert waren. Genauer betrachtet meinte es die Natur mit den Menschen des **15. Jh. schlechter** als mit jenen im 12. Jh. Die mittlere Jahrestemperatur hatte sich seither durch das Eintreten der „Kleinen Eiszeit“ (14. bis Mitte 19. Jh.) um ein bis anderthalb Grad Celsius gesenkt. Diese gering erscheinende Veränderung hatte aber große Folgen und Auswirkungen.

Ziehen wir die Berechnungen und Beobachtungen eines russischen Klimaforschers heran¹⁴ so stieg die Zahl der „unterdurchschnittlichen Erntejahre“ von 28 im 12. Jh. auf 47 im 15. Jh, während es in Westeuropa umgekehrt lief: 32 schlechte Erntejahre im 12. Jh. gegenüber 29 im 15. Jh. Als besonders verhängnisvoll erwiesen sich nicht dabei die 57 überstrengen und harten Winter, in denen gebietsweise große Teile der Wintersaat erfroren¹⁵, sondern Fröste und Schnee im Früh- und Spätsommer. Besonders schlimm waren die Jahre 1420-1422. „Am Tag des heiligen Nikita [15. Sept. 1420] fiel Schnee 4 Faden hoch [ca. 90 cm], blieb acht Tage liegen und taute dann weg“,¹⁶ bevor noch das Getreide eingebracht werden konnte. Für das Novgoroder Land verzeichnet das Jahr 1421¹⁷ ein außergewöhnliches schlimmes Hochwasser, das die Felder verwüstete und die Menschen zwang, auf den Dächern ihrer Häuser Schutz zu suchen¹⁸ (PSRL XXV, 245). Die durch diese anhaltenden extremen Witterungseinflüsse verursachten Hungernöte dauerten volle drei Jahre. Ähnlich schon wie im Jahre 1230 schildert die Chronik voller Abscheu und Entsetzen, daß in Novgorod allein schon 3 Massengräber mit Leichen gefüllt wurden und es auch Fälle von Kannibalismus gegeben hat.¹⁹

3.2. Aber nicht nur die extremen Naturereignisse spielten den Menschen übel mit. Die durch die Hungernöte geschwächten körperlichen Widerstandskräfte reichten nicht aus, um sich gegen epidemisch verlaufende **Krankheiten** zu wehren. Immer wieder wird von Typhusepidemien berichtet, außerdem kehrte 1417 die Beulenpest nach Novgorod zurück, die, vom Westen eingeschleppt, schon in den Jahren 1351-1353 und in den 60er Jahren des 14. Jh. in der Rus gewütet hatte.²⁰

Die tödliche Kombination von Pest, Hunger und Typhus gipfelte in Pskov in den Jahren 1419 bis 1425 und fast überall in der Rus gab es ein Massensterben, dessen Spuren noch Jahrzehnte in den Kultur- und Siedlungsresten sichtbar waren. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh. hat

¹⁴ Baraš (1989), S. 53-71; S. 129-176 und auch Kahan (1968), S. 369 f.; Borisenkov, Paseckij (1983), S. 91-102.

¹⁵ Baraš (1989), S. 176

¹⁶ PSRL XXXIX, S. 142.

¹⁷ PSRL XXV; S. 245.

¹⁸ PSRL XXV, S. 245.

¹⁹ PSRL XXV, S. 245.

²⁰ Goehrke (1968), S. 65 f., 75.

sich dann das Land von diesem Bevölkerungsverlust erholt. Im wahrnehmungs- und deutungsgeschichtlichen Zusammenhang ist die „Pest“ im straftheologischen Denken über viele Jahrhunderte ähnlich wie Erdbeben oder Überflutungen zu den Strafen Gottes gerechnet worden. Dem Beispiel „Pest“ kommt insofern besondere Bedeutung zu, als die Wahrnehmung dieser Krankheitskatastrophe und den daraus resultierenden Formen des Umgangs mit dieser Krankheit noch für das 19. und 20. Jh. geblieben ist. (Etwa im Fall von Cholera und AIDS).

Um dieses Wüten einer Seuche und Gottes Zorn abzuwenden, sahen die Menschen nur ein probates Mittel: Alle Christen der Stadt verpflichteten sich als Zeichen der Buße zum Bau von mehreren Kirchen aus Baumstämmen, die zuvor im Wald geschlagen wurden. Zum Bau von Pestkirchen gibt es reichlich Belege in den Chroniken, so z.B. 1419 und 1532 in Pskov und 1507 in Novgorod.

3.3. Kriege

Die Gefahren für die Bevölkerung erschöpften sich nicht in den Mißernten, den Hungersnöten und den Seuchen, vielmehr mußte die Bevölkerung, die im 12. und 13. Jh. im Südostteil des Kiever Reiches lebte, alle paar Jahre mit feindlichen Überfällen von Reiternomaden aus der Steppe rechnen, oder wurde Opfer einer Fehde eines Teilfürsten, oder eines Plünderungszuges beider. So finden wir allein schon in der Hypatius-Chronik, die auf den Süden des Kiever Reiches ausgerichtet ist, in den Jahren 1135 – 1196 - 21 größere militärische Aktionen mit gezielter Zerstörung²¹. Kriege und feindliche Angriffe waren ständiger „Gast“ des Alltags und die Chronisten kommentieren dieses Faktum so: „...*Beginnen wir die unzähligen Kämpfe und die großen Mühseligkeiten zu nennen, die häufigen Kriege, die vielen Unruhen, häufigen Aufstände und die vielen Streitigkeiten. Von klein auf kannten sie keine ruhigen Zeiten...*“²²

Das für die damalige Zeit stark befestigte Kiev (Hauptstadt) mußte innerhalb von 70 Jahren mehrmals vor überlegenen Belagerungsheeren der Teilfürsten kapitulieren. Das war aber nichts gegen die Apokalypse des Mongolensturms, der während der Jahre 1237 – 1240 über die größten Teile des Kiever Reiches hinwegfegte und Dörfer und Städte in Schutt und Asche legte.

Im Jahre 1223 fielen die Mongolen, vereint unter Dschingis Chan, zum ersten Mal im Süden des Russischen Reiches ein. Sie kamen mehr oder minder zufällig dorthin, nach ihren Eroberungen in Persien und im Kaukasus auf dem Rückweg nach Zentralasien. Nach ihrem Sieg über die russischen Fürsten verschwanden sie in den Weiten der Wüsten und Steppen Mittelasiens. Zwölf Jahre später kehrten sie zurück und hielten sich diesmal nahezu zweieinhalb Jahrhunderte in den russischen Landen.

Die Chronikerzählung von der Niederlage eines russischen Heeres im Jahre 1223 am Fluß Kalka (heute Ukraine) dokumentiert die große Verstörung über die erste Begegnung mit einem unbekannten Gegner. (Der Bericht ist offensichtlich südlichen Ursprungs und wurde unter dem Jahr 1224 in der Novgoroder Chronik verzeichnet; PSRL III, S. 39)

„In demselben Jahr sind um unserer Sünden willen unbekannte Stämme gekommen. Niemand hat recht gewußt, wer sie sind und von wo sie aufgebrochen sind, welches ihre Sprache ist, aus welchem Geschlecht sie stammen und welcher ihr Glaube ist. Man nennt sie Tataren, andere aber sagen, sie heißen Taurmenen, noch andere sagen, Pečenegen. Wiederum etliche

²¹ siehe PSRL II, Sp. 295 f., 311 f., 331-333, 360 f., 428-442, 456, 476, 487, 491, 506-508, 544 f., 550, 562 f., 579, 599 f., 612 f., 629, 646-649, 653, 669 f., 697 f.

²² PSRL II, Sp. 750.

behaupten, es wären diejenigen, von welchen Methodius von Patara²³ gesagt hat, sie kämen von der Etriw-Wüste, welchen zwischen Ost und Nord liegt. Denn Methodius sagt, wenn das Ende der Zeiten käme, dann würden diejenigen erscheinen, welche Gideon vertrieben hatte. ...Nur Gott allein weiß, wer sie sind von wo sie aufgebrochen sind. Das werden die weisen Männer, welche Bücher verstehen, gut begreifen; wir wissen aber nicht, wer sie sein könnten. [Totale Verwirrung, Unsicherheit, Fragen, die Angst vermuten lassen]

[...] Es folgt eine brutale und blutrünstige Schilderung der neuntägigen Eroberungsschlacht, mit großen Verlusten für die russischen Truppen und etlichen Morden an russischen Fürsten. Und weiter wird berichtet: „Von den übrigen Kriegern kam nur jeder zehnte heim. So richtete Gott um unserer Sünden willen Verwirrung bei uns an. Eine zahllose Menge von Menschen kam um, und da war Wehklagen und Leid in allen Städten und Dörfern. Dieses Unheil geschah am 31. des Monats Mai, am Gedenktag des Heiligen Propheten Jeremias.// Die Tataren wandten sich aber vom Dnepr-Fluß zurück, und wir wissen nicht, von wo sie gekommen und wohin sie nun wieder gezogen sind. Gott allein weiß, von wo er sie über uns kommen ließ um unserer Sünden willen.“ (Mehrfache Wiederholung eines „Unwissenheits-Topos“)

Die in den Chroniken überlieferten ausführliche Berichte über den Mongolen- bzw. Tatarensturm, von der Verwüstung der Städte des Nordostens (Rjazan', Vladimir, Suzdal') seit 1237 bis zur Erzählung über die Einnahme von Kiev durch Khan Batu (1240), tragen die traditionelle theologische Begründung des Geschehens nach. Diese Berichte sind oft Grundlage späterer Erzählungen (ab dem 15. Jh.), die den Untergang des jeweiligen Landes und den Opfertod seiner Fürsten erklären.

Fazit

Die hier ausgewählten Fallbeispiele, die ich unter dem Titel von „Hunger, Krieg und Krankheit“ Ihnen vorgestellt habe, ließen sich natürlich noch mit weiterem Material beliebig ergänzen.

Bei der aufmerksamen und fortschreitenden Lektüre der russischen Annalen entsteht zunehmend der Eindruck, daß dieses Genre eine Art „fortlaufender Katastrophenbericht“ sei, ich fasse meine diesbezüglichen Beobachtungen zusammen:

Im Vergleich mit den zahllosen Einträgen zu militärisch ausgefochtenen Konflikten (z.B. innere Revolten und Rebellionen oder von außen inszenierte Attacken und Invasionen aus dem Osten wie dem Westen von den Mongolen, den Litauern, Schweden oder dem Deutschen Orden), die sicher die Mehrheit in unseren Chroniken sind, könnte man die Dokumentation von außergewöhnlichen Naturereignissen und den daraus resultierenden Katastrophen, die einige Hundert Vermerke ausmacht, an die zweite Stelle setzen. Diese Reihung ist natürlich keine statistische Evaluierung, zeigt aber eindrucksvoll, die konstante Bedrohung, die Gefahren, die aus der Natur kommen und die für die Menschen existenzbedrohenden und leider oft tödlichen Folgen. Naturphänomene, aber auch klimatische Irregularitäten und Wetteranomalien mit all den Auswirkungen, erscheinen in vielfältiger Weise: Wir finden z.B. Einträge über

²³ Die „Offenbarung des Methodius von Patara“, ein anonymes Werk aus dem 4. Jh. v.Chr. ,wird jenem Methodius zugeschrieben, war im Alten Rußland sehr beliebt aufgrund der eschatologischen Behandlung der Geschichte und Prophetie. In dieser Offenbarung wird vorausgesagt, daß um die Zeit des Weltendes die Nomaden, deren Stammvater nach der Bibel Ismael (Abrahams und Hagars Sohn) aus der Etriw-Wüste (vermutl. nordarabische Wüste) kommen und die zivilisierte (christliche Welt) zerstören würden. Die altrussischen Chronisten meinten, daß diese Nomaden eben die einbrechenden Mongolen/Tataren seien.

ungewöhnlich kalte Sommer oder warme, milde Winter, Stürme und Gewitter mit Hagel; plötzliche Kälteeinbrüche, langandauernde Trocken- oder Regenperioden mit Mißernten und Hungersnöten, Überschwemmungen, Überflutungen, die Brücken, Häuser und ganze Siedlungen wegreißen, Kirchen zerstören und Menschen und Tiere ertrinken lassen... und anders mehr.

Zusammenfassend kristallisiert sich heraus, daß außergewöhnliche Naturerscheinungen, ihre Gewalt und Zerstörungskraft mit allen Konsequenzen als eine Variante von militärischen oder politischen Konflikten wahrgenommen werden können – das läßt sich an drei Punkten festmachen.

So ist das (1) sprachliche Repertoire der Berichte ähnlich, vergleichbar und austauschbar, wenn z.B. einzelne Schlachten, Überschwemmungen, Stürme/Gewitter als „heftig“ oder „wie nie zuvor gesehen“ oder als „das Ende der Welt“ attribuiert werden.

Gleich sind auch (2) die Folgen, die Konsequenzen: beide Ereignisse (Natur und Krieg) verursachen Opfer, (die oft eher lapidar als „viele“ oder „unzählige“ bezeichnet werden, eine Ausnahme für eine individuelle Zählung findet man höchstens, wenn Fürsten u. ä. Opfer waren.), Mißernten, Hunger, Plünderungen, Krankheiten, Entvölkerung der betroffenen Gebiete u.ä.

und als dritten und letzten Punkt:

Die Wahrnehmung und Interpretation beider Ereignisse im mittelalterlichen Rußland ist vorgegeben durch traditionelle christlich-religiöse Konzepte, die wesentlich mit der europäischen „westlichen“ theologischen Exegese ähnlicher Ereignisse korrespondieren. Auch hier sind diese Ereignisse eine göttliche Strafe, das göttliche Gericht und Gottes Zorn, der auf die Menschen herabkommt, wegen ihrer Sündhaftigkeit.

.....

Textstellen aus den Chroniken zum Mitlesen: (aus Polnoe sobranie russkich letopisej, genauere Angaben siehe im Anhang)

Mißernten/Hungersnöte

- (1) Im Jahr 6653/1145: Vor der Ernte gab es zwei Wochen lang eine große Hitze wie brennende Funken; dann kam **der Regen** und wir sahen **keinen klaren Tag mehr bis zum Winter**, und eine **große Menge von Getreide und Heu konnte nicht geerntet werden**; und im Herbst war das Wasser höher als drei Jahre zuvor; aber im Winter gab es nicht viel Schnee und keinen klaren Tag bis März...(PSRL III, S. 10)
- (2) Im Jahr 6669/1161: In diesem Jahr war der Himmel **den ganzen Sommer klar/sonnig** und das **Getreide verbrannte auf den Halmen**, und der Herbstfrost erschlug (vernichtete) die Frühjahrssaat ... aber **um unserer Sünden willen** blieb weiteres **Unheil nicht aus**, und wiederum blieb der Winter, **den ganzen Winter über regnerisch und warm**, und es gab Gewitter; und wir kauften ein kleines Kad' (Fäßchen) um 7 kunas. Oh, es war große Not und Elend unter den Menschen. (PSRL III, S. 13)

- (3) Im Jahr 6732/1224: In diesem Jahr **erschien ein Stern im Westen**, vom dem ein Strahl wie eine Lanze ausging, den die Menschen Schweifstern nennen[...]. In demselben Sommer brannten in Suzdal' die Wälder, Moore und Eichenhaine. Das ganze Land war von Rauch erfüllt, weil **kein Regen** fiel. Und die Vögel konnten nicht fliegen, sondern fielen auf das Feld, auf den Posad und auf die Burg. (PSRL XV, Sp. 335)
- (4) Im Jahr 6736/1228: In diesem Herbst am Tag der Herrin (15. August a.St.) begann es Tag und Nacht **stark zu regnen** und sogar bis zum Tag des Hl. Nikolaus (6. Dezember a. St.) sahen wir **keinen klaren Tag** mehr; die Menschen konnten **nicht das Getreide oder das Heu ernten**, oder auf den Feldern arbeiten. (PSRL III, S. 43)

Besonders dramatisch verlaufende Hungersnöte:

- (5) Im Jahr 6636/1128: In diesem Jahr **war es schwer**. Die Osminka Roggen kostete ein Grivna; die Menschen aßen das Laub der Linden; Birkenrinde, andere zerstoßenen Holzbrei mit Streu und Heu vermischt, andere wieder Hahnenfuß, Moos, Pferdefleisch²⁴; und so fielen viele vor Hunger um, Leichen lagen auf in den Straßen, auf dem Markt, auf den Wegen überall; man mietete Tagelöhner, um die Toten aus der Stadt zu schaffen; und der Gestank konnte nicht abziehen. Unglück, Not waren bei allen; Vater und Mutter setzten als Geschenk ihr Kind in das Boot fremder Kaufleute, sonst wären die Kinder gestorben, und anderen wanderten in fremde Länder aus. **Und so ging unser Land um unserer Sünden willen zugrunde**. Im selben Jahr war Hochwasser im Volchov, das viele Häuser mit sich riß. (PSRL III, S. 5)
- (6) Im Jahr 6738/1230. An einem Freitag, fünf Wochen nach Ostern, **bebte die Erde** um die Mittagszeit, als manche das Mittagessen beendet hatten. Das aber, Brüder, war nicht zum Guten, sondern zum Bösen; // um unserer Sünden willen zeigt uns Gott diese Erscheinungen, damit wir unsere Sünden bereuen. Wieviel tödliche Verderbnis hat Gott dieses Frühjahr über uns gebracht, und obwohl wir das gesehen haben, begriffen wir unser Verderben nicht, sondern wandten uns viel eher dem Bösen zu. Es verdunkelte sich die Sonne um die Mitte des Vormittags²⁵ und glich dem Mond in der fünften Nacht und sie wurde wieder voll, und **wir Unglücklichen** waren froh. Als **der Frost** am Tage der Erhöhung des geheiligten Kreuzes (14. Sept.a.St) in unserem Herrschaftsreich **das Getreide auf dem Halm [vernichtete]**, und seitdem **entstand großer Kummer**: Wir begannen ein Brot für 8 Kunen, eine Kad' Roggen für 20 Grivnen und in Häusern [der Händler] für 25, Weizen für 20 Grivnen, Hirse für 50 und Hafer für 13 Grivnen zu kaufen. Unsere **Stadt** und unser **Herrschaftsgebiet verödeten** und fremde Städte und Länder füllten sich mit unseren Brüdern und Schwestern, während der Rest zu sterben begann. Und wer würde beim Anblick der auf den Straßen liegenden Toten und der von den Hunden angefressenen Kindern nicht in Tränen ausbrechen? Und **Gott** pflanzte ins Herz von Erzbischof Spiridon [den Wunsch], Gutes zu tun: Er errichtete auf dem Friedhof an der Kirche der Heiligen Apostel in der Preußischen Straße ein **Massengrab** und bestimmte einen guten, gutmütigen Mann, namens Stanilo, die Leichen, wo immer man sie in der Stadt fände, auf einem Pferd hinzubringen; und so schleppte er sie ununterbrochen jeden Tag herbei und füllte [das Massengrab] bis zum Rande, so daß **3300** an der Zahl darin waren. „Wir aber wollen uns wieder dem Vorangegangenen zuwenden – der bitteren und schlimmen Erinnerung an jenes Frühjahr. **Denn was soll man sagen o//der reden über die Strafe, die Gott über uns verhängt hat? Einige aus**

²⁴ Der Verzehr von Pferdefleisch galt damals in der orthodoxen Kirche als Sakrileg, da er an heidnische Opferrituale erinnerte.

²⁵ siehe auch Eintragung in der Pskover Chronik unter demselben Jahr

dem einfachen Volk erstachen lebende Menschen und aßen sie, anderen haben totes Fleisch und Leichen zerschnitten und gegessen und wieder andere [aßen] Pferdefleisch, Hundefleisch, Katzen: Aber von jenen, die solches taten und die man aufgriff dabei, verbrannte man die einen im Feuer, andere erschlug man, wieder andere hängte man auf; einige aber aßen Moos, Hahnenfuß [?], Kiefernrinde, Rinde und Blätter von Linden, Ulmenblätter, was auch immer man sich ausdenken mag; andere wieder, böse Menschen begannen, die Häuser guter Menschen in Brand zu stecken, wo sie Roggen vermuteten, und so plünderten sie deren Besitz, statt das Böse zu bereuen; und besonders erbittert waren wir über das Unheil, so wir Gottes Zorn vor unseren Augen sahen: Tote auf den Straßen und auf dem Markt und auf der großen Brücke, von Hunden// angefressen, weil man sie nicht begraben konnte. Und sie errichteten auf dem Feld am Ausgang der Čudinec-Straße ein zweites Massengrab, das auch voll wurde, sie lagen ungezählt darin; ein drittes errichteten sie in Kleno hinter der Kirche zur heiligen Geburt, und auch das wurde voll, sie lagen ungezählt darin. Obwohl uns das alles sichtbar vor Augen war, hätten wir besser werden müssen, wir wurden vielmehr böser: Der Bruder hatte kein Mitleid mit dem Bruder, der Vater nicht mit dem Sohn, die Mutter nicht mit der Tochter, der Nachbar teilte kein Brot mit dem Nachbarn; es gab keine Liebe unter uns, wohl aber gab es Elend und Kummer, draußen [herrschten] Trauer unter den Leuten, zu Hause Gram, wenn man die Kinder sah, die entweder um Brot bettelten oder starben.Und die Väter und Mütter gaben den Kaufleuten ihre Kinder als Sklaven für Brot. Dieses Elend gab es nicht nur in unserem Lande allein, sondern im ganzen russischen Gebiet mit Ausnahme von Kiev allein. Und derart vergalt uns Gott unsere Taten.“ (PSRL III, S. 45)

- (7) Im Jahr 6738/1230: Im Monat Mai am 14. Tag war ein Zeichen in der Sonne, um 3 Uhr mittags. In demselben Sommer aber (er)schlug Frost das Getreide überall. Und es herrschte Hunger im ganzen Land, wie er bis dahin noch nie aufgetreten war. Die Menschen aber starben auf den Straßen, und es war niemand da, um sie zu bergen, es fraßen sie aber die Hunde wie totes Vieh. Und die Männer und Frauen, die noch lebten, kamen zu den Gräbern, weinten bittere Tränen und sprachen: Besser wäre es für uns, wenn wir vor dieser bitteren Stunde gestorben wären als nun auf so schrecklich Weise diesen Jammer und diesen Kummer mit ansehen müssen. Und die Menschen aßen damals sogar Pferdefleisch an den heiligen Fasten. (PSRL IV, S. 178)

Kriege

- (8) In demselben Jahr sind um unserer Sünden willen unbekannte Stämme gekommen. Niemand hat recht gewußt, wer sie sind und von wo sie aufgebrochen sind, welches ihre Sprache ist, aus welchem Geschlecht sie stammen und welcher ihr Glaube ist. Man nennt sie Tataren, andere aber sagen, sie heißen Taurmenen, noch andere sagen, Pečenegen. Wiederum etliche behaupten, es wären diejenigen, von welchen Methodius von Patara gesagt hat, sie kämen von der Etriv-Wüste, welchen zwischen Ost und Nord liegt. Denn Methodius sagt, wenn das Ende der Zeiten käme, dann würden diejenigen erscheinen, welche Gideon vertrieben hatte. ...Nur Gott allein weiß, wer sie sind von wo sie aufgebrochen sind. Das werden die weisen Männer, welche Bücher verstehen, gut begreifen; wir wissen aber nicht, wer sie sein könnten. Von den übrigen Kriegern kam nur jeder zehnte heim. So richtete Gott um unserer Sünden willen Verwirrung bei uns an. Eine zahllose Menge von Menschen kam um, und da war Wehklagen und Leid in allen Städten und Dörfern. Dieses Unheil geschah am 31. des Monats Mai, am Gedenktag des Heiligen Propheten Jeremias.// Die Tataren wandten sich aber vom Dnepr-Fluß zurück, und wir wissen nicht, von wo sie gekommen und wohin sie

nun wieder gezogen sind. Gott allein weiß, von wo er sie über uns kommen ließ um unserer Sünden willen. (PSRL III, S. 39)

Verwendete Literatur

- Baraš, S.I. Istorija neurožaev i pogody v Evrope (po XVI v. n. è.). Leningrad 1989
- Betin, V.V., Preobraženskij Ju.V. Surovost' zim v Evrope i ledovitost' Baltiki. Leningrad 1962.
- Bogolepov, M.A. O kolebanijach klimata Evropejskoj Rossii v istoričeskuju èpochu. In: Zemlevedenie Kn. I-II (1907), S. 58-162.
- Bogolepov, M.A. Kolebanija klimata v Zapadnoj Evrope c 1000 po 1500 g. In: Zemlevedenie 15, kn. II (1908), S. 42-58.
- Borisenkov, E.P.; Paseckij, V.M. Èkstremaal'nye prirodnye javlenija v russkich letopisjach XI-XVII vv. Leningrad 1983
- Frisch, Max. Der Mensch erscheint im Holozän. Eine Erzählung. Frankfurt/Main 1979. S. 103.
- Goehrke, Carsten. Die Wüstungen in der Moskauer Rus'. Studien zur Siedlungs-, Bevölkerungs- und Sozialgeschichte. Wiesbaden 1968.
- Goehrke, Carsten. Russischer Alltag. Band 1: Die Vormoderne. Zürich 2003.
- Groh Dieter, Michael Kempe, Franz Mauelshagen. Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Tübingen 2003.
- Kahan, Arcadius. Natural Calamities and Their Effect upon the Food Supply in Russia (An Introduction to a Catalogue). In: JGO 16 (1968), S. 353-377.
- Körner, Martin (Hg.). Stadtzerstörung und Wiederaufbau/ Destruction und Reconstruction of Towns/ Destruction et reconstruction des villes. 3 Bände. Bern 1999-2000. Bd.1, S. 9-11.
- Mauelshagen Franz. Wickiana. Reformierter Wunderglaube im Wandel der Geschichtsschreibung. Zürich 2003.
- Pfister, Christian. Naturkatastrophen und Naturgefahren in geschichtlicher Perspektive . Ein Einstieg. in: ders. (Hg.) Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500-2000. Bern u.a. 2002. S. 11-25.
- Schroeter, J. FR. Sonnenfinsternis von 600 bis 1800 n.Chr. o.O. 1923.
- Sonnabend, Holger. Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung, Deutung, Management. Stuttgart, Weimar 1999.

Chroniken

- PSRL Polnoe sobranie russkich letopisej.
PSRL T. II: Ipat'evskaja letopis'. Moskva 1962
PSRL T. III: Novgorodskija lëtopisi. Sanktpeterburg 1841. Rpt. Düsseldorf 1973
PSRL T. IV: Novgorodskija i pskovskija lëtopisi. Sanktpeterburg 1848. Rpt. Düsseldorf 1973
PSRL T. XV: Rogožskij letopisec. Tverskoj sbornik. Petrograd 1922. Rpt. Moskva 1965
PSRL T. XXV: Moskovskij letopisnyj svod konca XV veka. Moskva/Leningrad 1949
PSRL T. XXXIX: Sofijskaja pervaja letopis' po spisku I.N. Carskogo. Moskva 1994